

VOM KIRCHTURM HING DIE WEISSE FAHNE



Heinrich Fischer als junger Soldat 1943.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Horchheim – erlebt von einem Frontsoldaten auf Heimaturlaub

Es mag ungläubwüdig klingen, aber als Soldat der 34. Infanterie-Division, die seit September 1944 an der italienisch-französischen Front bei San Remo und Ventimiglia eingesetzt war, fuhr ich als vorletzter Urlauber meiner Kompanie am 27. Febr. 1945 in Heimaturlaub. Die Division wird hier erwähnt, weil ihr Heimatstandort Koblenz war. Zudem lag das Inf.-Reg. 80, bei dem ich ausgebildet wurde, als eines der 3 Regimenter der 34. I.D., in der Horchheimer Gneisenau-Kaserne. Dies ist noch heute für jedermann sichtbar am Hauptportal der „Gneisenau“. Die 80er waren zudem das Regiment, bei dem die meisten Horchheimer Soldat geworden sind. Ich kam im Februar 1945 von einem damals ruhigen Frontabschnitt, der mit der ab Juni 1944 nach schweren Verlusten im Osten wiederaufgefüllten 34. Inf.-Div. besetzt war. Amerikaner lagen uns gegenüber, und vom Mittelmeer her sorgten englische und amerikanische Kriegsschiffe täglich für Überraschungen.

So kam ich am 6. März 1945 zwischen 4 und 5 Uhr früh mit einem Personenzug in Koblenz-Hbf. an. Das arg zerstörte Koblenz wirkte auf mich wie nahezu tot, es roch nach Trümmern und Moder, als ich mit schwerem Urlaubergepäck zur Horchheimer Brücke marschierte. Bis auf einen Eisenbahner begegnete mir niemand. Auf dem links-

rheinischen Brückenzugang rief mich ein Posten mit „Parole?“ an. Nachdem ich mich ihm ausgewiesen hatte, passierte ich die 1878/79 errichtete Horchheimer Brücke zum allerletzten Male.

Die Glocken läuteten

Und was empfand ich als Soldat damals, vor nunmehr 40 Jahren, in Horchheim? Am 7. März hörte man in Horchheim erstmals von ferne Artilleriefeuer. Im Westen war der als unüberwindlich gepriesene Westwall offenbar kein ernstes Hindernis gewesen, denn am 7. März 1945 gegen Abend läuteten in Horchheim die Glocken. Aus Gründen der Luftabwehr hatte es dies seit Jahren nicht gegeben. Das Läuten am 7. März bedeutete, daß sich die Amerikaner bis auf 30 km genähert hatten, dies sprach sich so damals herum.

Ich durchstreifte täglich Horchheim und Niederlahnstein, oft mit dem Fahrrad, besuchte Bekannte u. a. im Horchheimer Tunnel sowie im bombensicheren Luftschutzunterstand der Niederlahnsteiner an der Ruppertsklamm (= Schlackenhalde).

Im Horchheimer Tunnel hatten sich meine Eltern und mein Bruder, wie viele weitere Horchheimer auch, Schlafgelegenheiten geschaffen. Im März 45 schliefen wir nur noch in Breitbachs's bombensicherem Bruchsteingewölbekeller (Ecke Brandenburg/Mittelstraße) mit anderen Bewohnern der Nachbarschaft. Ich selbst hatte mir im eigenen Keller einen Sprungrahmen als Bett hergerichtet. Am 9. März fuhr ich mit dem Fahrrad zum Empfang von Lebensmittelkarten nach Mieselberg/Taunus, denn dies war der mir von meinen Eltern nach Italien mitgeteilte Fluchtort für den eventuellen Fall totalen Bombenschadens.

Das letzte Aufgebot

Am 9. März wurde die Horchheimer Eisenbahnbrücke gesprengt. Teile flogen bis in den Hof des Hauses Philippsen (heute Blumen-Berninger). Am 12. März befuhr ich den Leinpfad in Horchheim, und da sah ich dort, wo es bis vor einigen Jahren noch unter dem Mendelssohn-Rheinpark die Unterführung ab, am Rhein eine MG-Stellung mit ein MG38. Um diese herum standen einige Soldaten, darunter ein junger Leutnant. Es war Hardy Bouillon, der zwar bei der Kriegsmarine gewesen war, mir aber nunmehr in Feldgrau gegenüberstand.

Er gehörte einer Volksgrenadier-Division an, von der Teile in Horchheim, Niederlahnstein und Oberlahnstein lagen. Die sog. Volksgrenadier-Divisionen wurden gegen Kriegsende aus ganz jungen, aus bereits ziemlich alten Soldaten sowie aus Mitgliedern versprengter Truppenteile zusammengestellt. Mit Hardy Bouillon vereinbarte ich, daß ich mich „für den Fall des Falles“ als dieser Volksgrenadier-Division zugehörig betrachtete. Dieser Fall trat aber nicht ein.



bitte
umblättern

Am 12. März kam meine Mutter in großer Erregung aus dem Dorf, weil mit anderen Jungen auch mein 14jähriger Bruder Willi von einer SD-Einheit (= Sicherheitsdienst) von der Straße weggeholt worden war zwecks Errichtung von Panzergräben. Ich erfuhr, daß man die Jungen im Hause Wütig neben dem Tunnel zusammengezogen hatte und fuhr dorthin, um meinen Bruder rauszuholen. Die Frage des das Haus bewachenden, bewaffneten Postens, was ich überhaupt dort zu suchen habe, beantwortete ich durch Vorzeigen des Urlaubsscheins. Und gekommen sei ich, um meinen Bruder mitzunehmen. Als der SD-Mann daraufhin unter Berufung auf die gegebene Kriegssituation die Pistole zog und mich bedrohte, gab ich auf.

Weinkauf in der "Frontstadt" Koblenz

Da man im Hause Wütig keine Verpflegung für die Jungen hatte, kam mein Bruder Willi einige Stunden später nach Hause, um sich weisungsgemäß Verpflegung zu holen. Kaum angekommen, setzte ich ihn vorne auf mein Fahrrad und radelte ihn nach Laurenburg, wo wir ihn sicher wußten. Am 16. März war erkennbar, daß Amerikaner im Stadtwald und auf der Karthause sein mußten. Ich hörte, daß man bei den Vereinigten Weingutsbesitzern, Hohenzollernstr./Nähe Hbf., Wein bekommen könne. Die Brücke war gesprengt, und so vereinbarte ich mit meinem Vetter Paul Vogt, es mit Fahrrädern über das „Kapelener Bootchen“ zu versuchen. Dies fuhr noch, und so ging es ab nach Koblenz. An der Rittersturz-Auffahrt wurden wir von Feldgendarmen angehalten. Mein Urlaubsschein beeindruckte den Posten offenbar, Paul aber sollte sich mit seinem Wehrpaß in Koblenz bei einer Dienststelle melden. Wir fuhren weiter in die Stadt zum Weinkauf. Am schweren Eichenportal der VW fanden wir ein großes Menschenknäuel vor, dem wir uns zugesellten.

Im MG-Feuer nach Hause

Es gab plötzlich einen Granatwerferüberfall der Amerikaner von der Karthause herunter auf die Umgebung des Hauptbahnhofs, bei dem Paul durch einen Splitter an der Hand verwundet wurde. Das Portal wurde geöffnet und uns Wartenden eröffnet, daß wegen der Beschießung die Weinabgabe eingestellt sei.



Er war der Spieß der 7. Kompanie des Art.Reg. 253 und Vorgesetzter von Heinrich Fischer: Ewald Fischbach (ebenfalls Autor des Kirmes-Magazins). Die Aufnahme entstand im italienischen Dolceacqua/bei San Remo.

Aber mein Urlaubsschein, genauer gesagt der Vermerk „Kämpfer der Infanterie“, bewirkte, daß Paul und ich als einzige je 5 Flaschen Wein erhielten. Paul ließ sich beim Roten Kreuz im Bahnhofsbunker verarzten und handelte sich dabei eine arge Rüge ein, weil er sich in der Stadt aufhalte, wo doch der Feind bereits alles einsehen könne.

Mit dem in einem großen Rucksack verstauten Wein fuhren wir beide dann den gleichen Weg zurück, aber in der Hohenzollernstraße, beim Schützenhof, belegten uns die Amerikaner mit MG-Feuer. Zunächst nahmen wir Dekkung in einem Bombentrichter, und von dort ging es mit „Sprung auf“ und „Hinlegen“ zum nächsten Bunker. Als geraume Zeit vorüber war, schwangen wir uns auf die Fahrräder und gelangten über Kapellen nach Horchheim.

Lähmendes Warten

Am 17. März besetzten die Amerikaner den Stadtkern von Koblenz. Als ich am 18. März in den Tunnel ging, hielten sich dort sehr viele Leute auf, und ich traf manche Bekannte erstmals seit Jahren wieder. Man suchte Schutz vor den Artillerie-Einschlägen der Amerikaner. Am 19. März war ich in Niederlahnstein. Auf dem Rückweg über die Umgehungsstraße sah ich, wie von einem Flak-Unterroffizier befehligte Hitlerjungen (halb-braun, halb-feldgrau) ein 8,8-Flakgeschütz bergaufwärts zogen, im Gelände in Stellung brachten und einen Schuß abfeuerten. Auf Befragen hörte ich, daß man öfter Stellungwechsel mache, um „dem Ami drüben“ was vorzutäuschen; aber aus dem Unterton merkte ich, daß der Unterroffizier nicht alles sagen wollte, was er dachte. Solche Erlebnisse machten es für mich damals unverständlich, daß die Alliierten nicht bereits früher bzw. zügiger unsere Heimat besetzt haben. Wir alle wußten, daß die Amerikaner auf dem linken Rheinufer waren, aber hier bei uns gab es ein lähmendes Warten. Es war „nichts mehr da“, was die Amerikaner hätte aufhalten können, nicht eine einzige intakte Wehrmachtseinheit habe ich wahrgenommen, und ich wußte auch, daß die Remagener Brücke vor Tagen bereits eine Brückenkopfbildung auf dem rechten Ufer ermöglicht hatte.

Es fiel kein Schuß

Der 27. März war der Dienstag der Karwoche. Auf der Westseite des Horchheimer Kirchturms hängte Heinrich Bohr eine weiße Fahne heraus; er war es auch, der den ersten Amerikanern in Richtung Niederlahnstein mit weißer Fahne auf dem Fahrrad entgegenfuhr.

Wenig später kamen aus Richtung Pfaffendorf amerikanische Panzer. Ich stand an der Linde der Horchheimer Kirche, als die ersten Panzer mit aufgesessenen Soldaten durch Horchheim rollten. Nirgendwo in Horchheim habe ich an diesem Tag einen Schuß gehört, wenn man absieht von dem damaligen täglichen Grollen von Geschützen in der Ferne.

Erleichterung war nun überall in Horchheim spürbar, man brauchte keine Angst mehr vor den englischen und amerikanischen Bombern zu haben. Die deutsche Luftwaffe gab es praktisch nicht mehr.

Osterputz wie nie zuvor

Am gleichen Tag wurden Plakate aufgehängt, die u. a. zur Ablieferung von Waffen und sonstigem Kriegsgerät aufforderten. Sammelstelle war der Hof im Hause Pretz, Emser Straße 296, neben der nördlichen Bahnschranke. Mein Bruder Willi trug mein Gewehr, Seitengewehr, Munition und Gasschutzgerät voller Stolz zu dieser Sammelstelle. Unsere im Tunnel lagernden Schlaf-Utensilien holten mein Bruder und ich am Gründonnerstag nach Hause, und bei strahlendem Frühlingswetter wurden in vielen Höfen und Gärten die aus den Kellern hervorgeholten, muffig riechenden Schlafstätten und andere Einrichtungsgegenstände gelüftet. Ein Osterputz wie wohl in keinem anderen Jahr fand statt. ●●

Heinrich Fischer